

Renitenz und Genie

Ansprache zur Buchvorstellung am 13. November 2003 in der Aula der Conradin-Kreutzer-Schule in Meßkirch

Herr Landrat, Herr Bürgermeister, verehrte Bewohner des Geniewinkels und des Fleckviehgaus, meine Damen und Herren,

„Wir wissen ja nicht, wie es heißt wo wir sind. Vielleicht nicht einmal, wo wir sind. Daher gab es in dieser Gegend immer wieder Ortungs- und Definitionsversuche.“

Soweit das jüngste Mitglied des hiesigen Genie-Pantheons, der Büchner-Preisträger Arnold Stadler. Dass es an Vorschlägen nicht mangelt, wie es heißt, wo wir hier sind, dazu hat er mit beigetragen.

Zu einem Ortungsversuch sind auch wir hier zusammengekommen. Denn wenn nach einem Satz des zwar umstrittensten, aber berühmtesten Meßkircher Genies Martin Heidegger „Herkunft stets Zukunft bleibt“, dann klärt uns Geschichte immer auch auf über uns, unseren Standort, die „Ansprüche, die Geschichte an uns stellt“, um nochmals Heidegger zu zitieren.

Ein solcher Ortungsversuch ist das Buch, das wir heute die Freude haben, vorzustellen mit dem schönen irritierenden Titel: „Renitenz und Genie“.

Es hat einen hohen Anspruch, denn laut der Einleitung fragt es nach dem „Zusammenhang zwischen einer spezifischen Konfliktkonstellation und den aus dem oberbadischen Geniewinkel in besonders auffallender Zahl hervorgegangenen Geistesgrößen.“

Damit werden gleich drei Thesen aufgestellt:

1. Es handle sich hier um eine Region, die sich durch „überdurchschnittliche Streitbarkeit“ auszeichne.
2. Hier habe es eine „Häufung von überregional bedeutsamen Geistesgrößen“ gegeben. Stadler zählt auf: „Viehzüchter,

Philosophen, Bravo-Girls, Erzbischöfe, Modeschöpfer, Komponisten, Sängerinnen, Schriftsteller – es ist nicht zu fassen.“ Dabei ist man mittlerweile in anderen Publikationen großzügig, man dehnt diesen Geniewinkel bis Tuttlingen aus und ein dreimaliger Besuch im Kloster Beuron reicht aus, um zu den heimischen Genies gerechnet zu werden.

3. Wird behauptet, das eine, die Genies, hätten etwas mit dem anderen, der Konfliktintensität zu tun.

Der Band fängt aber nicht mit den Grafen von Zimmern und auch nicht mit Abraham a Sancta Clara an, sondern konzentriert sich auf die regionale Entwicklung vom frühen 19. bis zum frühen 20. Jahrhundert. Dabei bleiben allerdings bestenfalls noch anderthalb Genies übrig, was natürlich eine statistisch signifikante Überprüfung der Thesen nicht mehr ermöglicht.

Aber ich glaube, der Band ist auch ohne diese Leitfrage spannend genug. Die Grundthese, dass in dieser Zeit in Meßkirch und Umgebung alles etwas extremer ausfällt, Meßkirch ein „Schauplatz der Übersteigerung“ (Weber) ist, wird eindrücklich belegt.

1

Hans-Peter Becht liefert in seinem einleitenden Überblick die Hintergrundfolie für das ganze Land Baden, vor der sich die Sonderrolle von Amtsbezirk und Stadt Meßkirch erst so richtig abhebt. Er kann zwar generell die katholischen, ländlichen und damit weniger wohlhabenden Gebiete vor allem Südbadens als „Zentren von Renitenz, Protest und Opposition dingfest machen“. Aber eindrucks-

voll ist, wie auf seinen Karten der Oppositionsdomänen in Baden der Amtsbezirk Meßkirch immer durch eine besonders starke Einfärbung auffällt. Mit einem politischen Organisationsgrad von 10% der Bevölkerung in der Revolution von 1948/49 lag Meßkirch in Baden weit an der Spitze.

2

In seinem zentralen Text in dem Band, den er auch herausgegeben hat, zeichnet Edwin Ernst Weber ein eindrückliches Bild der immer in extremen Formen sich vollziehenden politischen Entwicklung in Meßkirch. Er beschreibt ihre einzelnen Phasen von der „Hochburg des politischen Radikalismus“ nicht nur in der Revolution von 1848/49 sondern bis zum Machtwechsel nach 1860, als die bisherige „Umsturzpartei“ plötzlich zur staatstragenden Partei mutiert und an einer neuen Front den Kampf mit der katholischen Kirche und dem politischen Katholizismus aufnimmt. Meßkirch wird zum „Kriegsschauplatz des Kulturkampfes“, der mit einer kaum mehr fassbaren Härte, Häme und Unversöhnlichkeit geführt wurde. Dadurch dass sich die Liberalen hier nahezu geschlossen den Altkatholiken anschlossen, wurde der politische Kampf hier auch zum Glaubenskrieg. Bis in die ausgehende Weimarer Republik standen sich in der konfessionell, politisch und sozial gespaltenen Stadt das rote und das schwarze Lager hasserfüllt gegenüber, jeweils mit eigener Kirchengemeinde, eigenen Vereinen, eigenen Zeitungen und eigenen Banken. Wir hier in der Conradin-Kreutzer-Schule tagen in einem der baulichen Denkmale, die sich der Liberalismus in Meßkirch nach dem Rathaus gesetzt hat. Ich weiß nicht, ob das programmatisch gemeint ist.

3

Weiter konkretisiert werden die Vorgänge in Meßkirch durch die beiden Beiträge von Armin Heim über Johann Baptist Roder und von Markus Vonberg über den Meßkircher Zeitungskrieg.

Roder war die beherrschende Gestalt sowohl des Meßkircher Wirtschaftslebens wie

der örtlichen Politik im 19. Jh. Mit seiner Förderung der Viehzucht, des seinerzeit berühmten Meßkircher Höhenfleckviehs, brachte der Adlerwirt wirtschaftlichen Aufschwung und Wohlstand in Stadt und Bezirk. Aber als „liberaler Provinzfürst“, wie ihn Heim charakterisiert, war er auch für Schärfe und Militanz in der örtlichen Auseinandersetzung und den daraus entstehenden Lagerkrieg verantwortlich.

Vonberg schildert, wie die beiden Zeitungen, der liberale „Oberbadische Grenzboten“ und das katholische „Heuberger Volksblatt“, als Waffen im politischen Meinungskampf und zur gehässigen Bekämpfung des Gegners genutzt werden. Die Auseinandersetzungen eskalieren immer wieder in den Wahlkämpfen und den gegenseitigen Beleidigungsklagen vor Gericht, schließlich gar in einer von Angriffen des Zentrumsblattes ausgelösten tödlichen Herzattacke des liberalen Bürgermeisters.

4

Die Beiträge von Fredy Meyer über Stockach und von Gert Zang über Konstanz ermöglichen durch den Vergleich, die spezifischen Gründe für die Meßkircher Sonderrolle zu erkennen.

Die sozialstrukturellen Verhältnisse in Stockach waren durchaus mit Meßkirch vergleichbar. Auch die politische Lagerbildung verlief ähnlich, auch wenn hier die Liberalen schon früher ihre absolute Dominanz verlieren. Entscheidend aber ist, dass in Stockach die politischen Konflikte nicht auch noch durch die konfessionellen Gegensätze verstärkt werden. Vor allem dank einer zum Ausgleich fähigen und eben nicht ultramontan gewonnenen Geistlichkeit entsteht in Stockach keine altkatholische Gemeinde.

Die Entwicklung im wesentlich größeren Konstanz, dem wirtschaftlichen und politischen Zentrum des Seekreises, verlief wesentlich komplexer. Die Machtübernahme durch die Liberalen wurde vorübergehend gestoppt durch das wirtschaftliche Scheitern aller Modernisierungsprojekte in der Gründerkrise nach 1873. Ende des 19. Jh.s wurde der Konstanzer Liberalismus durch eine Koalition

seiner Gegner, von Zentrum, Liberalen und SPD in die Enge getrieben. Der Kulturkampf setzte verzögert nach dem Tod Wessenbergs ein. Ebenso wie in Meßkirch instrumentalisierten auch in Konstanz die Liberalen den Altkatholizismus für ihre Zwecke. Auch an Schärfe der politischen Auseinandersetzung kann sich Konstanz durchaus messen. Aber der Meinungskampf wurde nicht so sehr durch einzelne Matadore bestimmt, die Arena wies ein bunteres Bild auf, durch ein breiteres Bildungsbürgertum und die Fraktionierung der Liberalen. Bei allen drei Fallbeispielen fällt die Bedeutung von Einzelpersonlichkeiten, von „Schlüsselpersonen“, auf. Männer machen zwar nicht Geschichte, können ihr aber sehr wohl einen spezifischen Verlauf geben.

5

Hugo Ott hatte die schwierige Aufgabe, zu klären, inwieweit die geschilderte konfliktzerfressene Situation in Meßkirch Nährboden für die Entfaltung der beiden „Genies“ Konrad Gröber und Martin Heidegger war. Für Gröber kann er glaubhaft machen, wie sehr für ihn die Erniedrigungen und Demütigungen der Meßkircher Katholiken in der Kulturkampfzeit eine traumatische Erfahrung blieben, ohne die sein anfängliches Paktieren mit den Nationalsozialisten nicht verständlich ist. Heidegger, der Sohn des katholischen Mesners, war zwar anfänglich ein überzeugter Verfechter des Ultramontanismus, löste sich aber bald von der geistigen Bindung an den Katholizismus. Beide bewahrten aber lebenslang eine enge Bindung an ihre Heimatstadt. Man könnte fragen, ob sie nicht gerade ihre kritikwürdigen Eigenschaften ihrer Sozialisation verdanken, dass sie also nicht wegen, sondern trotz Meßkirch Genies wurden.

6

Seine Renitenz bewies Arnold Stadler schon dadurch, dass er nicht im Rahmen der Tagung auftreten wollte, deren Referate hier vorgelegt werden. Renitenz nicht gegen die ehrenwerten Organisationen, die als Mitveranstalter auftraten, die Gesellschaft Oberschwaben, der Verein für Geschichte des

Hegaus und die Museumsgesellschaft Meßkirch. Noch nicht mal Abneigung gegen den Landkreis Sigmaringen, obwohl er früher geäußert hatte: „Was habe ich zu tun mit Sigmaringen! Da gibt's keine Berührungspunkte.“ Wohl aber Aufbrechen der Wunde Meßkirch.

Die prägende Erfahrung von Arnold Stadler ist das „Ressentiment der Stadt gegen das Land“, also wieder eine Ausgrenzungserfahrung. Die Folge bei ihm: „Ich bin Schriftsteller geworden aus Renitenz mit der Welt, für die Meßkirch mein erstes Beispiel war. Renitent sein, das heißt: sich nicht abfinden können mit der Welt, wie sie ist. Das war die Schule von Meßkirch.“

Renitent schätzt er sich selbst ein, aber nicht mehr diese Gegend: „Renitenz, das muss lange her sein.“ Heute gilt ihm diese Gegend als „ausgesprochen unrenitent“.

Renitent verhält sich hier nicht mehr die Mehrheit, nur noch die Mehrheitsfraktion und zeigt damit, wie gegenwärtig Geschichte hier immer noch ist, nicht nur die Schwänke der Grafen von Zimmern. Denn einer Person wie Johann Baptist Roder, der heute als innovativer Wirtschaftsförderer, als Wachstumsmotor, gewissermaßen als Lothar Späth auf dem Lande, geehrt und gefeiert werden würde, wird hier immer noch ein Straßename verweigert.

7

Was ist nun zu lernen aus dem Buch, dessen Erscheinen wir heute feiern?

- Sie können feststellen, wie spannend Geschichte sein kann, auch hiesige Geschichte.
- Es gibt auch Parallelen zur Gegenwart: Wie plötzlich Protestler, diffamierte Wähler, zur staatstragenden Partei werden können.
- Dass man im zähen politischen Geschäft nur etwas erreicht, wenn man sich weiter aus dem Fenster lehnt, als erwünscht, Widerstand, Opposition aber zur Erfolgsgeschichte werden kann.
- Dass die Formen der damaligen Auseinandersetzungen oft abstoßend waren, aber unter welch breiter Beteiligung damals über Zukunftsgestaltung diskutiert und gerungen wurde.

- Dass man aber auch die Zukunft verspielen kann, wenn man sich so sehr in den Feind verbeißt, dass man die wesentlichen Probleme, den viel wichtigeren Feind gar nicht mehr wahrnimmt, wenn man nicht immer wieder den Grundkonsens sucht.

Aber wichtiger noch ist heute vielleicht eine Haltung, die das im Buch behandelte Genie, Martin Heidegger, und den Schriftsteller in diesem Buch verbindet, die Haltung wenn nicht schon der Renitenz, dann der Resistenz, der Widerständigkeit gegen den Zeitgeist, gegen die Trash-Kultur, gegen den „Faschismus des Marktes“:

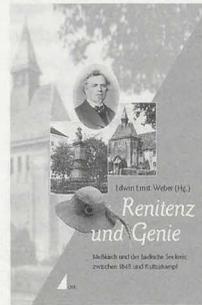
Arnold Stadler diagnostiziert als Grund des Übels, dass „hier noch an den Fortschritt geglaubt wird“ und die „Leute alles mit sich machen lassen“. So „hat das Wort Heimat keinen Sinn mehr“. Schon bei Heidegger war Heimat nur noch „gesuchte“. „Wir finden uns nicht, wenn wir der heutigen Situation nachlaufen, statt ihr den Rücken zu kehren.“

Heutzutage setzt schon Lesen Resistenz voraus, und gar, was Vernünftiges zu lesen, zeugt von Renitenz.

Seien sie also renitent, lesen Sie etwas Vernünftiges, mit dem Sie sich orten, nämlich dieses Buch über Meßkircher Renitenz, setzen Sie damit hiesige Traditionen auf andere Weise fort.

Die Tagung, auf der dieses Buch basiert, war laut Stadler „ein voller Erfolg, so wie manche Meßkircher Viehauktion“.

Seien Sie also nicht renitent gegen meine Empfehlung, dieses Buch heute zu erwerben!
Vielen Dank!



Renitenz und Genie. Meßkirch und der badische Seekreis zwischen 1848/49 und dem badischen Kulturkampf. Herausgegeben von Edwin Ernst Weber im Auftrag des Landkreises Sigmaringen und der Gesellschaft Oberschwaben für Geschichte und Kultur.

(Heimatkundliche Schriftenreihe des Landkreises Sigmaringen Band 8 / Oberschwaben – Ansichten und Aussichten Band 5). UVK Verlagsgesellschaft mbH Konstanz, 2003, 225 Seiten, 19,90 Euro.

Anschrift des Autors:

Elmar Kuhn
Landratsamt Bodenseekreis
Kreiskulturamt
88045 Friedrichshafen